

PREDIGT AM SONNTAG SEPTUAGESIMAE
(9. FEBRUAR 2020)
PREDIGTTEXT: MATTHÄUS 20,1-16 (BASISBIBEL)

Liebe Gemeinde!

Jesus erzählt gern Geschichten, die man Gleichnisse nennt. Die beginnen meist mit den Worten: *Das Himmelreich gleicht...*

Oder: *Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit ...* Dann folgt die Erzählung mit oft überraschender Wendung und Pointe.

Kurzes und einfaches Beispiel: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn. Am Anfang ist es ganz klein und nicht zu sehen. Dann aber wächst es heran zu einem großen Baum, in dem die Vögel ihre Nester bauen und der Schatten spendet.

Bekannt ist auch das *Gleichnis von den 100 Schafen*: Eines läuft davon. Der Hirte sucht solange, bis er das eine gefunden hat und es auf seinen Schultern voller Freude nach Hause trägt. So wird auch im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der wiedergefunden wurde, als über 99 Gerechte, sagt Jesus.

Ist das fair?, könnte man fragen. Aber genau darum geht es in den Gleichnissen nicht. Sie legen bei Jesus andere Maßstäbe an, in einer Radikalität, die auch durch Übertreibung deutlich macht. So wie in unserem heutigen Predigttext:

[Lesen von Matthäus 20,1-8!]

Soweit erst mal die Schilderung eines „ganz normalen“ jüdischen Alltags im alten Israel, in Palästina. Die Tagelöhner gab es überall. Mit einem Silberstück oder Denar konnten sie ihre Familie zwar nur auf niedrigem Niveau genau einen Tag lang ernähren. Am nächsten Tag brauchten sie wieder neue Arbeit.

Klar, wenn es eine Baustelle gab und ein Palast, ein Tempel o. ä. dort gebaut wurde, dann gab es viel zu tun und man hatte auch für mehrere Tage oder länger Arbeit und Einkommen.

Doch manchmal war es wie hier beim Weinberg, an einem Tag war der abgeerntet, und da war nichts mehr zu tun. Auch so kann man übrigens den berühmten Satz von Jesus verstehen: *Sorge dich nicht um den morgigen Tag. Jeder Tag hat seine eigene Plage.*

Wie auch immer, nun geht es ans Auszahlen. Was würde man erwarten? Also, wenn wir für jemanden den ganzen Tag geschuftet haben, dann erwarten wir dafür auch den vereinbarten und angemessenen Lohn. Wenn jetzt einer kommt, der hat vielleicht die Hälfte der Zeit oder sogar nur ein oder zwei Stunden geholfen, soll er natürlich auch nur einen Anteil des Lohns erhalten. Das ist doch nur logisch und gerecht!

Doch man ahnt es schon, dieses Gleichnis von Jesus geht ganz anders aus, hören wir weiter zu: [Lesen von Matthäus 20,9-15 – letzten Vers eventuell später!]

Das schlägt doch wohl dem Fass den Boden aus! Unerhört! Ja, so geht es ja wohl nicht.

Und was mag uns sonst so alles einfallen an entrüsteten Kommentaren dazu.

Man möge sich vorstellen, so würde in der Wirtschaft, in den Betrieben und Firmen bezahlt. Da würde ja der letzte Faulenzer noch belohnt. Das kann noch nicht gerecht und Gottes Wille sein?

Bevor ich versuche, das Rätsel aufzulösen, möchte ich noch etwas anderes erzählen, was mich mit dieser Geschichte besonders verbindet.

Ich war noch nicht lange in Sonnenberg, es war gleich im Jahr 1999. Damals hatte ich die Situation, dass die Gemeinde nur mit schlechten Schlagzeilen in der Presse war, Konfirmanden waren ausgewandert in andere Gemeinden. Wer schon länger hier ist, weiß, wie aufgewühlt und gespalten die evangelische Kirchengemeinde in Sonnenberg war. Meine Aufgabe sah ich vor allem darin, das so schnell wie möglich zu ändern. Wieder „ganz normalen“ Konfirmandenunterricht zu machen zum Beispiel.

Und wenn etwas in der Zeitung stand, damals waren das ja vornehmlich noch *Wiesbadener Kurier* und das *Tagblatt*, dann sollte es etwas *Positives, Konstruktives* sein.

So hatte ich mir zu diesem Gleichnis eine Aktion mit den Konfirmanden ausgedacht und die Presse dazu eingeladen. *Unterricht einmal ganz anders*, hieß es dann dazu: *Aus den Gotteshäusern in die Konsumtempel¹*. Ein Silberstück war der Lohn. Im übertragenen Sinne natürlich.

AUS DEM WIESBADENER OSTEN Mittwoch, 3. November 1999

Pfarrer lud seine Konfirmanden zur Rallye

Unterricht einmal ganz anders: Aus den Gotteshäusern in die Konsumtempel / Ein Silberstück war der Lohn

Einem außergewöhnlichen Konfirmanden-Unterricht gab es gestern Nachmittag in der Innenstadt. Weil die jungen Leute sich etwas Abwechslung gewünscht hatten, veranstaltete der Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Sonnenberg, Thomas Hartmann, eine Rallye durch Wiesbaden.

SONNENBERG

Dabei verstand es der Geistliche geschickt, auch in weltlichen Konsumtempeln stets Bezüge zur Kirche herzustellen. Mit einem Stadtplan ausgerüstet führen die Jugendlichen im Durchschnittsalter von 13 Jahren in zwei Gruppen per Bus in die City, um dort ihre unterschiedlichen Aufgaben zu lösen. So galt es beispielsweise herauszufinden, wie die Pfarrer der Marktkirche heißen, oder wann die Sonntags-Gottesdienste in der Bonifatius beginnen. Als „Beweis“, dass die Teilnehmer wirklich vor Ort waren, mussten sie einen

groben Grundriss der Kirche zeichnen.

Kontrapunkt zu den Gotteshäusern waren Besuche in Kaufhäusern, wo es einen ungewöhnlich farbenfrohen PC zu identifizieren galt oder eine Kleinigkeit in der Süßwarenabteilung besorgt werden musste. Eine Sonderaufgabe hieß: „Wie teuer ist eine Bibel?“ Ein Besuch des kirchlichen Rentamtes war eine weitere Station der Rallye. Am Ende des Nachmittags trafen sich die zwölf Mädchen und Jungen in einem Schnellimbiss, wo verglichen wurde, wer die meisten Aufgaben gelöst hatte.

Hier wartete der Pfarrer allerdings mit einer christlichen Überraschung auf, indem er nicht etwa die Sieger besonders belohnte, sondern für alle fünf Mark sprangen ließ, egal wie viele Aufgaben jeder in den knapp zwei Stunden gelöst hatte.

Damit hat er auch gleich Stoff für seine nächste Konfirmandenstunde. Dann wird



Pfarrer Thomas Hartmann (links) und Betreuerin Cilly Pfabmann (4. v. links) machten gestern mit den Konfirmanden eine Rallye durch die Stadt.

nämlich das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg behandelt, die auch alle das gleiche Silberstück als Lohn erhielten – egal ob sie nur eine Stunde

gearbeitet oder den ganzen Tag geschuftet hatten. Eine Lektion gab es am Ziel indes auch für Rallye-Coach Hartmann: „Die Aufgaben waren viel zu leicht für uns“, meinten einige Mädchen einhellig. Spaß gemacht hat es aber allen, versicherten sie. „Besser als Unterricht.“

Rufen Sie an!

Gibt es in Ihrem Stadtteil etwas Wichtiges, worüber der KURIER einmal berichten sollte? Fröhen Sie vielleicht einem ausgefallenen Hobby oder kennen Sie jemanden, den wir unseren Lesern einmal vorstellen sollten? Auch wenn Sie Kritik an unseren Stadtteilen haben, können Sie uns anrufen: Cornelia Diergardt, verantwortliche Redakteurin für die Stadtteile, ist von 15 Uhr an unter Telefon 0611/3555395 zu erreichen. Ihre Faxe kommen an, wenn Sie die folgende Nummer 0611/3555407 wählen. Und E-mails, wenn Sie an cdiergardt@vm.de adressieren. Unsere Postadresse lautet: Wiesbadener Kurier, Lokaledaktion, Langgasse 21, 65 183 Wiesbaden. red

Kurz informiert

Ausgefallen

„Mit einem Stadtplan ausgerüstet führen die Jugendlichen im Durchschnittsalter von 13 Jahren in zwei Gruppen per Bus in die City, um dort ihre unterschiedlichen Aufgaben zu lösen.“

Es galt beispielsweise herauszufinden, wie die Pfarrer der Marktkirche heißen, oder wann die Sonntagsgottesdienste in der Bonifatius beginnen.

Als ‚Beweis‘, dass die Teilnehmer wirklich vor Ort waren, mussten sie einen groben Grundriss der Kirche zeichnen.

Kontrapunkt zu den Gotteshäusern waren Besuche in Kaufhäusern, wo es einen ungewöhnlich farbenfrohen PC zu identifizieren galt“ – kleine Anmerkung, das war damals dieser ganz neue knuddelige iMac – „oder eine Kleinigkeit in der Süßwarenabteilung besorgt werden musste. Eine Sonderaufgabe hieß: ‚Wie teuer ist eine Bibel?‘“

Und anderes mehr, der Kurier im November 99 berichtete ausführlich.

Schließlich trafen wir uns alle in einem Schnellimbiss, wo verglichen wurde, wer die meisten Aufgaben gelöst hatte.

Klar, das war eine auch heute noch bekannte Fast Food-Kette, die mit einem *M* beginnt... Schließlich sollte es für die Konfis ja auch cool sein!

Nun gab es die Belohnung: „Hier wartete der Pfarrer allerdings mit einer christlichen Überraschung auf, indem er nicht etwa die Sieger besonders belohnte, sondern

¹ Wiesbadener Kurier v. 3.11.1999, S. 6

für alle fünf“ – nein, nicht Denare, auch nicht Euro, sondern – „Mark springen ließ, egal wie viele Aufgaben jeder in den knapp zwei Stunden gelöst hatte.“

Soweit der Bericht. Erkennbar ging es bei der Aktion um das *Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg*, das in der nächsten Stunde dann auch inhaltlich behandeln wurde. Die Konfis beschwerten sich am Ende nur darüber, dass die Aufgaben zu leicht waren. Aber ihren Cheeseburger oder was immer haben sie trotzdem gern gegessen!

Tja, es gab dann auch eine lebhafte Diskussion in der nächsten Stunde. Natürlich kapierten die Konfis sofort den Zusammenhang ihrer Aktion mit der biblischen Geschichte.

Doch *warum* Jesus das erzählte bzw. *warum* der Arbeitgeber in dem Gleichnis so gehandelt hatte, dass alle am Ende die gleiche Summe unabhängig von ihrer Leistung erhielten, war damit noch nicht geklärt. Und das ist auch nicht so einfach.

Andererseits doch...

Überlegen wir mal. Wenn Jesus von den 100 Schafen erzählt, und eins läuft weg, und der Hirte lässt alle anderen einfach zurück, um nur dieses eine zu suchen, ist das auch nicht sehr realistisch.

Das war auch Jesus und seinen Hörern klar. Vielleicht gab es dafür sogar Kritik, wie „unwissend“ Jesus in der Hinsicht doch sei.

Doch ihm ging es ihm um etwas anderes. Nicht um die realistischen Bedingungen für einen Hirten. Sondern *um die Freude im Himmelreich*, wenn auch nur einer zurückkehrt, der verloren schien.

Hier ist es ähnlich. Natürlich gäbe das einen riesigen Aufstand, wenn der Lohn unabhängig von dem ausgezahlt würde, was jemand bei seiner Arbeit geleistet hat. Es soll auch schon Gewerkschaftsverbände gegeben haben, die darum baten, dieses Gleichnis in Gottesdiensten nicht vorzulesen – schließlich seien Kirche und Gewerkschaften doch Verbündete in Sachen rechtem Lohn.

Nun, das muss in früheren Zeiten gewesen sein, als der Einfluss der Kirche noch deutlich höher war. Doch damals wie heute ging es nicht um gerechten Arbeitslohn, wenn man dieses Gleichnis von Jesus hörte oder als er dieses erzählte. Sondern auch hier *um das Reich Gottes und die Freude über alle dort.*

Damit ist die Aussage doch relativ klar: *Gott gibt jedem, wie er braucht.* Kein Geld, sondern *die himmlische Währung.* Und was ist diese? Nun, *Güte. Gnade. Gerechtigkeit* in einem überirdischen Sinn. Letztlich *Liebe.*

Liebe ist die himmlische Währung Gottes. Und die wird nicht in Einheiten wie Geld gezählt, sondern die wird so gegeben, dass sie für jeden reicht. Unabhängig von dem, was ein Mensch im Leben geleistet hat!

Für uns ist das erstmal schwer zu verstehen. Wir denken an gerechten Ausgleich der Interessen, faire Bezahlung für die Arbeit.

Dass das auch in der „Wirtschaft“ in unserer Gesellschaft keineswegs so ist, vergessen wir oft. Wenn man etwa an die Millionengehälter von Vorstandsmanagern denkt, sogar in selbstverschuldeten Krisensituationen der Firmen, die Tausende von Mitarbeitern ihre Arbeitsplätze kosten können mit den entsprechenden finanziellen und manchmal existenziellen Folgen. Als sogenannte „Abfindung“ gibt es dann vielleicht auch noch mal ein paar Millionen für den Boss obendrauf, der nun gehen muss.

Das kann nicht fair und gerecht sein. Auch nicht, wenn sich in einem sozialen Verband wie hier in Wiesbaden die Verantwortlichen die Taschen vollstopfen lassen. Über so etwas muss man gar nicht weiter reden, das leuchtet jedem ein.

Und ist doch das schier unausrottbare Gesetz dieser Welt! Dann doch lieber jedem so viel, dass er davon leben kann. Aber ich meine jetzt nicht so etwas wie das Grundeinkommen. Das ist eine andere Diskussion, ich selbst bin bisher nicht sicher, ob das am Ende sinnvoll und förderlich ist oder nicht. Lieber bleibe ich auf meinem vertrauten Terrain, und das ist Jesus und die Bibel. Und damit es nochmal ganz klar ist: Jesus meint in Wahrheit *nicht das Geld.*

Auch in dem Gleichnis von den Schafen geht es ja in Wahrheit nicht um die *Tiere*, sondern um *Menschen*, die auf einem Irrweg waren, die verloren schienen und doch zurück fanden zum himmlischen Vater.

Im Weinberggleichnis geht es entsprechend auch nicht um harte Währung, sondern um die sanfte Liebe Gottes. Das ist also etwas ganz anderes und keine Blaupause für Tarifverhandlungen.

Die Gleichung im Gleichnis ist in etwa diese: *Gott als Herr über alle Dinge vergibt seine Liebe ohne jedes Ansehen der Person*. Ohne auf die Leistung zu schauen.

Es stimmt: Wenn selbst die schlimmen Taten im Licht der Liebe gesehen werden, tun auch diese weh, auch für den Täter im Rückblick.

Nur die Liebe Gottes ist es, die ein erhellendes Licht auf alle Dinge wirft. Und diese Liebe hat keinen Wert von 1-10 oder anderen Skalen und Einheiten, sondern *sie ist immer Gottes Liebe*. Immer voll da. Auch schon jetzt, und spürbar, wenn wir uns darauf einlassen können. Dann aber, wenn es sozusagen zur himmlischen „Abrechnung“ kommt für das gesamte Leben, erst recht.

Gottes Liebe jedenfalls ist nicht teilbar oder zählbar. Sie lässt sich nicht berechnen und schon gar nicht auszahlen.

Jesus erzählt dieses Gleichnis, um klarzumachen, dass am Ende jeder genauso viel bekommt, wie er eben braucht, um glücklich, vollständig und erlöst zu sein – auch von seiner Schuld. Aus unserer irdischen Perspektive fällt uns das noch schwer einzusehen.

Ich bin sicher, in den himmlischen Gefilden sieht das dann ganz anders aus. Dort, so die Hoffnung und der Glaube, hören Gier, Neid, Egoismus und gegenseitiges Beurteilen endlich auf. Dort sind wir endlich alle gleich. Vor Gott, in seinem Licht, bei Jesus Christus. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg